

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die Anzeigensätze...

Bezugs-Preis
In Halle und Umgebungen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 223.

Halle, Mittwoch, 16. Mai 1894.

186. Jahrgang.

Telegramm-Adresse: Courrier Halle'sche.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Wien, 16. Mai. Graf Alexander von Falkenau...

Berlin, 16. Mai. Was Romia wird gemeldet, das griechische...

Wien, 15. Mai. Die in hiesigen politischen Kreisen bespottet...

Wien, 15. Mai. Die in hiesigen politischen Kreisen bespottet...

Wien, 15. Mai. Die in hiesigen politischen Kreisen bespottet...

Wien, 15. Mai. Die in hiesigen politischen Kreisen bespottet...

Wien, 15. Mai. Die in hiesigen politischen Kreisen bespottet...

Wien, 15. Mai. Die in hiesigen politischen Kreisen bespottet...

Paris, 15. Mai. "Matin" erörtert heute die Aussichten...

Petersburg, 15. Mai. Die kürzlich entdeckte militärische...

Wien, 15. Mai. In Galizien entdeckte die Polizei...

London, 15. Mai. Der Droschkenfuhrerstreik soll...

London, 15. Mai. Der Khevide wird in der vierten...

London, 15. Mai. Wie aus Rio Grande gemeldet wird...

Belgrad, 15. Mai. Die Sitzung des Kassationshofes...

Aus der französischen Kammer.

Paris, 13. Mai.

Die Kammer hat es für nötig gehalten nach ihrer anstrengenden...

Was die zweite Interpellation anbetrifft, so war die Vorlage...

Die Kammer hat es für nötig gehalten nach ihrer anstrengenden...

Die letzte in der Avenue Kléber am Freitag geworfene Bombe...

Der internationale Bergarbeiterkongress.

Paris, 15. Mai.

In Paris trat am Montag der fünfte internationale Bergarbeiterkongress...

nationaler Arbeiterkongress auf deutschem Boden tagt. Der Kongress...

In der folgenden zweiten Sitzung des Kongresses, welche unter...

In der Nachmittagsitzung erfasste zuerst der englische Delegierte...

Bladom jodann der französische Delegierte Monnet ein Bild von...

Auf Anregung der französischen Delegierten soll morgen eine...

Deutsches Reich.

\* Nach einer Meldung der "Frankf. Rzt." aus Kiel wird...

\* Der "Reichsanzeiger" nimmt dem Ansehen des dahingestorbenen...

Dr. von Schöler gebürtig zu den hervorragenden unserer älteren...

Das preussische Landwirtschaftsministerium hat auf Montan, den...

Die weit verbreitete Nothlage der Landwirtschaft legt der...



Zur Frage der Wiedereinführung der Moriburg.

Am heutigen Tage gedenkt die Kommunal-Verwaltung der Moriburg...

Die Bewegung, welche jetzt durch unsere Bürgerchaft geht und die Wiedereinführung der Burg in ihrem ursprünglichen Ansehen...

Das Gedächtnis der vergangenen Winter der schon früher mehrfach hervorgerufene Gedanke, die Moriburg aus ihren Trümmern...

Aus Gewißheit fällt für uns weiter, daß wenn wirklich die Burg aufs Neue aus den Trümmern...

Will man sich nicht auf den übrigen sonst auch durchaus begründeten und gewiß mit Recht von Vielen...

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

Jena. Privatdozent Dr. A. Reymann gibt seine Lehrfähigkeit an der hiesigen Universität...

Dresden. Die durch den Tod des hiesigen Professors F. P. Plusius erledigte Stelle eines Professors der Anatomie...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Magdeburg. Am 15. Mai. (Fingerringverleihung). - Feste. - Ueberlieferung.

Magdeburg. Am 15. Mai. (Fingerringverleihung). - Feste. - Ueberlieferung. Der Fingerringverleihung war bei dem...

Magdeburg, am 15. Mai. (Die Geburt des Herrn).

Magdeburg, am 15. Mai. (Die Geburt des Herrn). Die Geburt des Herrn wurde am 15. Mai...

Magdeburg, am 15. Mai. (Die Geburt des Herrn).

Magdeburg, am 15. Mai. (Die Geburt des Herrn). Die Geburt des Herrn wurde am 15. Mai...

Magdeburg, am 15. Mai. (Die Geburt des Herrn).

Magdeburg, am 15. Mai. (Die Geburt des Herrn). Die Geburt des Herrn wurde am 15. Mai...

Größere Schäden an Gebäuden ist nicht entstanden. Die Entlassung des Brandes ist noch unbekannt.

Magdeburg, 15. Mai. (Disciplinarverfahren). Wie man dem Dr. Labi. mittheilt, sollen die ersten Schritte...

Magdeburg, 15. Mai. (Verlobung). Ein Entschluß der Magdeburger Zeitung...

Dessau, 15. Mai. (Zu der Bluthochzeit). Welche am Sonnabend von dem Prinzen...

Dessau, 15. Mai. (Zu der Bluthochzeit). Welche am Sonnabend von dem Prinzen...

Wittenberg, 15. Mai. (Die Sozialisten). Infolge der letzten Beschlüsse...

Wittenberg, 15. Mai. (Die Verhandlung der Strafsache). Gegen die angeklagten ehemaligen Vorstandsmitglieder...

Zöndershausen, 15. Mai. (Von Fest der Studenten). (Festangelegenheit) Auf das von dem Verbands...

Leipzig, 15. Mai. (Zur Kaiser-Saal-Anlage). Angelegenheit. Von dem Königl. Stadt...

Leipzig, 15. Mai. (Zur Kaiser-Saal-Anlage). Angelegenheit. Von dem Königl. Stadt...

Personalsnachrichten.

(Ordensverleihungen) Dem Oberbaurath Koch zu Cottbus...

(Ernennungen etc.) Der Erste Vorstandsdirektor der Reichsanstalt...

(Aberleben, 15. Mai. (Verstüßelt. - Epidemie). In der an der Ermordung...

(Aberleben, 15. Mai. (Verstüßelt. - Epidemie). In der an der Ermordung...

(Aberleben, 15. Mai. (Verstüßelt. - Epidemie). In der an der Ermordung...



Bemerkliches.

Der Diskursus nach Friedrichs Tod mit einem glänzenden Siege der 'Reichswehr' beendet. Der gefürchtete Sieger des Wiener Congresses, der Regierender Prinz, hat die Erwartungen seiner Freunde diesmal nicht erfüllt.

Unter der Aufsicht der Feuerwehren in Göttingen angelegt zu haben, befindet sich die Dampfkraftmaschine von Göttingen in Unterjochung, ohne daß bisher die Ueberführung derselben möglich war.

Unter der Aufsicht der Feuerwehren in Göttingen angelegt zu haben, befindet sich die Dampfkraftmaschine von Göttingen in Unterjochung, ohne daß bisher die Ueberführung derselben möglich war.

Blüte war ein solcher in beiden Fällen vorkommen und die Polizei veranlaßt in den Familien eine, wenn auch flüchtige Revision, worauf für längere Zeit alles still blieb.

Der Wäcker des Fräulein Andrius ist in Haft genommen worden. Er wird wegen eines Verstoßes gegen die Hausordnung in Haft genommen.

Der Wäcker des Fräulein Andrius ist in Haft genommen worden. Er wird wegen eines Verstoßes gegen die Hausordnung in Haft genommen.

Einen Theaterfandal gab es am Sonntag in London. In der Opera comique, wo ein neues Stück, 'Ein Schmetterling der Gesellschaft' mit der 'professional beauty' Mrs. Langtry in der Hauptrolle gegeben wird, haben die nicht sehr glücklichen Besucher gegen vier Uhr die Vorstellung des Publikums, sitzen zu bleiben.

Schiffungskata. So oft hört man von verschollenen Schiffen, ohne zu erfahren, welcher Katastrophe sie zum Opfer gefallen sind. Die mit dem Seemannsbund verbundenen Gefährten fernsichtend zu recht das Schicksal des Schiffes Kosmos, dessen Mannschaft getretet wurde.

Schiffungskata. So oft hört man von verschollenen Schiffen, ohne zu erfahren, welcher Katastrophe sie zum Opfer gefallen sind. Die mit dem Seemannsbund verbundenen Gefährten fernsichtend zu recht das Schicksal des Schiffes Kosmos, dessen Mannschaft getretet wurde.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Berlin, 16. Mai. Die Norddeutsche Allgem. Zeitung schreibt: Nach einer der deutlichen von der ostpreussisch-ungarischen Regierung zugegangenen Mittheilung wird die letztere vom 1. d. M. ab, ab und zu, den in den nächsten Tagen, nach welcher seit Anfang vorigen Jahres bei der Einfuhr antonoman Polzeigehäuser unterworfen war, nach dem Vertragsvollzuge behandelt.

Prag, 15. Mai. Das böhmische Eisenartell erhöhte nach der 'Prag. Ztg.' die Stabeisenpreise um 25 Kreuzer per Meterzentner.

Paris, 15. Mai. 'Mont-Beuve' bekräftigt, daß die Banque ottomane das Alkoholmonopol für die Türkei erhalte.

Paris, 15. Mai. Soweit bisher das Ergebnis der Substitution auf die Zirkelanalyse zu übersehen ist, dürften die Substitutions 7 bis 8 Pro. Wille des geschätzten Betrages erheben.

Petersburg, 15. Mai. Ende Mai wird in Siew eine Verammlung der Zuckerindustriellen stattfinden, auf welcher einigentlich über die Verbilligung des Syndikats auf weitere fünf Jahre beschlossen werden soll. Bis jetzt haben 200 Zuckerindustrielle ihre vorläufige Zustimmung zum Abschluß des Syndikats gegeben.

Wien, 15. Mai. Die Börse war fest, beide Creditanstalten, Union sowie Ungarische Banknoten höher, Renten beinahe, Kroatien-Lanzen weniger animirt oder schwächer, schmeichelte, Wäcker, Preisaktien, Wäckerpapiere auf die Ereignisse der Schachpreisaktien erhalten. Wäcker, auf die Kauf eines Kauf-Kontraktums lebhaft und steigend, schließlich wieder schwächer, Valuta fortgesetzt anziehend, der Schluß war total geschäftslos und schwächer.

Paris, 15. Mai. An der heutigen Börse herrschte bei ruhigem Geschäft vorwiegend feste Tendenz; Zirkelwerte fortbauend bevorzugt, festere starke Meinungsfähigkeit für Salonit-Junction; Rio Tinto fest auf Dedungen, Italiener schwaht, Portugiesen nachgebend auf die Meldung über den Konflikt aus Brasilien.

New-York, 15. Mai. Die Börse eröffnete träge und blieb so durchweg. Schluß ruhig. Der Umsatz der Aktien betrug 74,000 Stück.

Vom internationalen Getreidemarkt.

(Original-Wochenbericht der Hall. Ztg.)

(Nachdruck verboten.)

C. W. Die Tendenz des Weizenmarktes liegt unter dem Druck der bisherigen Einfuhr noch immer nach unten. Den neuesten Cerealiensichten zufolge, scheint die diesjährige Weizenrente in der ersten Hälfte der Saison im Allgemeinen verhältnißmäßig als genügend ausfallen zu wollen. Die Zunahme ist besonders unverkennbar in Indiana und Ohio, während man in Missouri, Illinois, Michigan und Kansas nur eine Durchschnittsrente erwarten kann.

Legen acht Tage fest die Notierungen für Mehl um 1.50-2.00 Frei, und diejenigen für Korn um 0.75-1.00 Frei. In Belgien hält die günstige Witterung mit wechsellöbigen Regen und Sonnenschein an, und obgleich mitunter Nachfröste der Vegetation etwas hinderlich sind, doch die Weizen der ersten Hälfte sehr gute. Auf den Weizenmarkt regelt sich seit der Mitte des Monats eine feste Nachfrage.

Der Anbau von Mais ist noch nicht beendet, und auch mit dem Regen sehr befriedigend. Aus Rußland meldet man, daß jetzt auch die letzten Samen des Weizens und des Roggens geerntet sind, und die Weizen während der letzten Woche trug viel zur Entwidlung der Bodenregenergie bei. Man kann jetzt mit ziemlicher Sicherheit eine sehr gute Weizenrente erwarten, und da das Getreide in recht langer Halme geerntet ist, wird auch ein Ertrag bei Mangel Regen zu erwarten sein.

Saatenhand in Österreich. Bericht vom 10. d. Mts. Infolge günstiger Witterung ist im Saatenhand ein höchst erfreulicher Fortschritt eingetreten, und die Weizenrenten werden sich im Allgemeinen als sehr reichhaltig und sehr gute Ernte erwarten; auch der Stand des Weizens berechtigt zu guten Hoffnungen; ebenso stehen die Sommergersten sehr hoch.

Wäckerische Nachrichten. In Folge der herrschenden Geschäftslage soll die 'Wäckerische' Mehl- und Backwaren-Fabrikation der Berliner Kaufmannschaft aufgegeben werden, während der Sommermarkt die Wäckerische Mehl- und Backwaren-Fabrikation nur von 12-1 Uhr stattfinden, die Sommerbrotbäcker überhaupt ausfallen zu lassen.

Wäckerische Nachrichten. In Folge der herrschenden Geschäftslage soll die 'Wäckerische' Mehl- und Backwaren-Fabrikation der Berliner Kaufmannschaft aufgegeben werden, während der Sommermarkt die Wäckerische Mehl- und Backwaren-Fabrikation nur von 12-1 Uhr stattfinden, die Sommerbrotbäcker überhaupt ausfallen zu lassen.

Verloofungen. - West, 15. Mai. Gemüthlichkeit der ungarischen 100 Fl. 1000 Fl. Ser. 4935 Kr. 85. - West, 15. Mai. Gemüthlichkeit der ungarischen 100 Fl. 1000 Fl. Ser. 4935 Kr. 85.

Marktberichte.

New-York, 14. Mai. Weizen Anfangs schwach auf günstige Cerealiensichten, dann fest während des ganzen Vortages, da die sichtbaren Vorräthe sich mehr vermindert haben als erwartet wurde. Schluß fest.

Chicago, 14. Mai. Weizen schwach, sich nach Eröffnung etwas ab auf günstiges Wetter, später erholt auf Abnahme der sichtbaren Vorräthe. Schluß stetig.

Paris, 15. Mai. Die Börse war fest, beide Creditanstalten, Union sowie Ungarische Banknoten höher, Renten beinahe, Kroatien-Lanzen weniger animirt oder schwächer, schmeichelte, Wäcker, Preisaktien, Wäckerpapiere auf die Ereignisse der Schachpreisaktien erhalten.

Wachmärkte.

Frankfurt a. M., 15. Mai. Der heutige Viehmarkt war mit 538 Ochsen, 41 Bullen, 668 Rindern, 51 Schafen und 139 Schweinen, 86 Hammern, 23 Schafschäfern, 13 Hammern und 692 Schafschaffern besetzt. Die Preise stellten sich wie folgt:

Table with columns: Summ. Bestand, I. Qualität, II. Qualität, III. Qualität, etc. for various livestock types like Ochsen, Bullen, Rindern, etc.

Offizieller Bericht über den Schlachtwachmarkt.

auf dem hiesigen Viehmarkt zu Leipzig am 15. Mai 1894.

Table with columns: Summ. Bestand, I. Qualität, II. Qualität, III. Qualität, etc. for various livestock types like Ochsen, Bullen, Rindern, etc.

1418 Stück Schlachtwach. 4 Qualitäten bis 46 Stk. Summation: 238 Schlachtwach mit Rindern wird mit Tagelöhner berechnet. Die Schweine werden getrennt mit 20 Kr. Taxa.

Beilage: 1/2, 3 und 4 folgend, 2. gut.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 15. Mai. Weizen. Die Weizenrenten sind sich selbst nun von dem im Großen und Ganzen ausgeprägten Stand der Saaten überzeugt, und wenn ihre Beobachtungen sich auch naturgemäß nur über einen verhältnißmäßig kleinen Raum erstrecken konnten, so war das Resultat doch ein sehr günstiges. Die Weizenrenten sind sich selbst nun von dem im Großen und Ganzen ausgeprägten Stand der Saaten überzeugt, und wenn ihre Beobachtungen sich auch naturgemäß nur über einen verhältnißmäßig kleinen Raum erstrecken konnten, so war das Resultat doch ein sehr günstiges.



# Genilleton-Beilage der Halleischen Zeitung.

N. 112.

Halle a. S., Mittwoch, den 16. Mai

1894.

## Familie Hartwig.

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

[10]

Siehst Du, Holm, sagte Frau Kammerrath Sturm und senkte vornehm und reservirt die langschattenden Wimpern, es kommt ja bei Allem doch wesentlich darauf an, wie man's betreibt. Diese Thatfache tröstet mich, wenn ich auf meine alten Tage jetzt leider genöthigt bin, einem Beruf obzuliegen, der — man rede mir, was man wolle — nicht auf der Höhe meiner gesellschaftlichen Antecedentien steht.

Sie ist unheilbar, sagte Holm Schubart, da diese Nebenart wiederkehrte.

Ich weiß nicht, fuhr Tante Angelika fort, ob Du mich recht verstehst. Ich meine, es giebt eine Art, selbst das Geringste in eine Region der Idealität zu heben — wie soll ich mich ausdrücken? Und diese Art, Holm, glaube ich zu besitzen! Ohne mir schmeicheln zu wollen: Manichmal hat es den Anschein, als ob sich die Leute wahrhaft geehrt fühlten, grade bei mir, der Frau Kammerrath Sturm, einen Kauf zu bewerkstelligen! Ich sage Dir, das ist ein Verkehre — so würdig und destinguirte — und wenn sich in Ausnahmefällen wirklich einmal eine Vertraulichkeit zeigt, die mir nicht passend bedünkt — wie zum Beispiel vorhin, eh' ich heraufkam — da übermittle ich diese Taktlosen einfach der Bertha.

Wah! Wohl eine Art weiblicher Hausknecht?

Wo denkst Du hin? Bertha ist ein äußerst gewandtes und fleißiges Mädchen, die geschickteste unserer Weißnäherinnen, leider aber ein bisschen bleichsüchtig. So laß ich sie denn ab und zu in den Laden, weil ihr die angestrengte Arbeit vor der Maschine nicht gut thut.

Und diese bleichsüchtige Bertha übernimmt dann die Maßregelung der Impertinenten?

Ah, Du verstehst mich falsch. Die Bertha empfindet das nicht! Sie stammt aus untergeordneter Sphäre. Eine Tagelöhnerfamilie oder was Aehnliches! Wenn da nun so eine reich gewordene Kleinbürgerin kommt und sich in ihrer Gewöhnlichkeit aufspielt, das macht ihr nichts. Mich aber natürlich muß das im höchsten Grade peinlich berühren, und so vermeide ich's denn. Vorhin zum Beispiel die Bäckermeisterin Wahlberg! Mit einer solchen Person verhandle ich prinzipiell nicht. Wäre die Bertha gleich zur Stelle gewesen, ich hätte Frau Wahlberg überhaupt keines Wortes gewürdigt.

Ah, die Wahlbergin? Deshalb kam die üppige Frauengestalt am Abendtisch mir so bekannt vor! Also die Wahlbergin gehört auch in die Zahl Eurer Kunden?

Sie kauft bei uns, weil wir erheblich billiger sind als Ehler und Stels. O, die Frau Bäckermeisterin ist unangenehm iparlam und sie feilscht geradezu widerlich! Siehst Du, Holm, wenn ich die Frau nur anschau mit ihrer plumpen, kurzen Figur, wie sie den Kopf in den Nacken wirft und ihre Unterlippe nach vorn schiebt, als wollte sie sagen: „Rührt mir nicht an die Geldkiste!“ — dann wird es mir förmlich wehe ums Herz! Ach, Holm, ich vermiße doch manchmal recht sehr den Umgang mit Eckenbürtigen!

Warum suchst Du ihn nicht?

Sie seufzte aus tiefster Brust.

Das ist ja der unabwendbare Fluch unserer Stellung! sagte sie schwermuthsvoll. Ich kenne die Anschauungen der Kreise, in denen ich aufgewachsen, und möchte mich unter keiner Bedingung hier aufdrängen. Mit dem Uebeljertum aber mich anzufreunden, ver-spür ich erst recht keine Lust. So bin ich denn vollständig isolirt.

Ah, wenn Du nur wollest!

O, Du kennst nicht die Kleinstädter! Ein offenes Geschäft, Leute, die arbeiten — Gott bewahre! Die Dame, von der ich Dir sprach — Frau von Schöben, eine hochgebildete Aristokratin der alten Schule — ist hier die einzige, die uns gelegentlich zu sich bittet, aber auch sie wagt es dann nicht, Jemand von ihren übrigen Freunden mit einzuladen. Man könnte ja Anstoß nehmen!

Nach Dir nichts draus, Tante! sagte Holm Schubart. Du bist und bleibst ja doch, was Du allezeit warst, eine Lady vom Kopf bis zum Fuße und klüger und vornehmer, als die ge-

sammte kleinstädtische Clique mit ihren Hof- und sonstigen Rathstitteln! Das denke ich auch, sagte Angelika wohlgefällig.

Jetzt nahte sich Tante Eugenie mit einem silbernen Kaffeebrett, das sie vorsichtig auf die schöngemasterte alte Kommode setzte. Dann deckte sie eine schneeweiße Damast-Serviette über den Tisch und machte mit unnachahmlicher Grazie die Wirthin. Sagt mal, fragte Holm Schubart nach einer Weile, was ist denn das mit der Bäckerlene? In meinem Hotel wurde da mancherlei angebeutet, als ob das Mädel nichts taue.

Fräulein Eugenie führte das Taschentuch an den Mund. Wir haben wir nicht daran! sprach sie verschämt. Das ist eine üble Geschichte!

Auch Frau Kammerrath Sturm, wie sie jetzt langsam ihre Macrone zerbrach, hatte eine Gebärde der Ablehnung.

Aber Ihr könnt mir doch sagen — meinnetwegen in verbliumter Form — was man ihr Schuld giebt?

Nein, versetzte Eugenie. Es giebt Dinge im Leben, die viel zu absehnlich sind, um nur erwähnt zu werden. Wirklich, Holm, wir sollten die erste Stunde des Wiedersehens nicht muthwillig durch so garstige Misthöne trüben!

Muthwillig, Tante? Ich nehme ein wirkliches Interesse an Lene! Unter all meinen Jugendbekannten, die Knaben mit eingerechnet, war sie mir weitaus die liebste. Da müßt Ihr doch einsehen.

Laß Dir daran genügen, meinte Frau Kammerrath Sturm zögernd, wenn ich Dir sage: Lene Wahlberg ist Deiner rück-erinnernden Freundschaft absolut nicht mehr würdig!

Tante Eugenie war aufgestanden und in das Nebenzimmer geeilt, angeblich, um sich ein Tuch zu holen, weil es vom Fenster ein wenig ziehe, in Wahrheit jedoch, um der Nothwendigkeit auszuweichen, die Worte mit anzuhören, die der Frau Kammerrath auf den Lippen schwebten. Wirklich benutzte jetzt Tante Angelika die Abwesenheit ihrer Schwester, um fortzufahren.

Da Du's hören willst, sagte Frau Sturm halblaut zu ihrem Nefen, die Lene Wahlberg hat sich vollständig weggeworfen. Ich, als Frau, kann ja dergleichen wohl aussprechen; und ich thu es schon deshalb, um die Möglichkeit eines Verkehres zwischen Dir und der Lene von vornherein abzuschneiden. Du bist es Dir so wohl wie auch uns schuldig, jeden Versuch einer Wiederanknüpfung kühl von der Hand zu weisen. Und sie wird diesen Versuch machen, gleichviel in welcher Form! Hat sie es doch gewagt, bei Tante Eugenie sich zweimal nach Dir zu erkundigen und Dich ganz vertraulich als Holm zu bezeichnen.

Das ist noch die alte Kinderfreundschaft.

Holm, Holm, Du wirst doch die unerhörte Person nicht entschuldigen wollen?

Durchaus nicht. Aber ich meine nur.

Holm, Du müßt mir versprechen, daß Du die Wahlbergin unter keiner Bedingung besuchst.

Hier in die Hand! Mein Gott, sagte Holm einschlagend, wenn die Lene denn wirklich ein so verworfenes Geschöpf ist.

Ein vollständig unqualificirbares! Du wirst's ohnehin hören, wo Du nur hinhörst. Ein Amerikaner. Der Mann war verheirathet.

Es ist geradezu widerlich.

Schade! Ich möchte Lene so gut leiden. Sie hatte ja freilich etwas Abnormes, Excentrisches; aber im Uebrigen.

Du weißt nun, wie Du daran bist! Laß diese Lene unbedingt Lust für Dich sein, sonst schädigst Du Deinen Ruf! Ueberhaupt, ich begreife nicht, daß sie Dir jemals sympathisch war.

Holm wiegte den Kopf. Eins noch! sagte Frau Sturm. Thu' mir doch ja den Gefallen und erwähne die Sache nicht mehr bei Tante Eugenie! Sie ist so außerordentlich feinsüßig.

Da jetzt einer Pause eintrat, kam Tante Eugenie mit einem dünnen Wolltuch zurück, das sie malerisch um die zart modellirten Schultern wand. Das Gespräch nahm einen lebhaftesten Aufschwung und berührte so ziemlich Alles, was in Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart für die drei Personen von Werth und Belang schien.

Als sich Schubart erhob, schlug die französische Uhr auf der Kommode halb fünf.

Beide Tanten brachten ihren geliebten Nefsen bis an die Korridorthür.

Dort, links von dem Eingang, dem zierlichen Porzellanschilde mit der Aufschrift „Frau Kammerrath Sturm“ gegenüber, glänzte ein großes Blechschilde, auf welchem in breiter Fraktur zu lesen stand: „Kurt Birckheim, Agent.“

„Ach? Wohnt der immer noch bei Euch? fragte Holm Schubart.“

„Unseren! Klang es vom Munde Angelika's. Herr Birckheim ist ein vortrefflicher Miether, anspruchslos, pünktlich . . .“

Aber ein Bißchen geräuschvoll, küsterte Fräulein Eugenie. Das heißt nicht er, sondern die massenhaften Klienten, die hier tagtäglich verkehren . . .“

„Nun, das stört uns doch wenig . . . Wenn wir im Eckzimmer sitzen, hören wir absolut nichts . . .“

Und in der letzten Zeit ist er auch etwas eigner, der Herr Agent, sagte Eugenie. Ich, die ich die Wirthschaft besorge, merke das mehr als Du. — Es geht etwas mit ihm vor, Angelika.

Das redest Du Dir wohl ein, Schwester.

Ein Bauer, der zu Herrn Birckheim wollte, unterbrach diese Erörterung, die ohnehin für Holm Schubart wenig Interesse bot.

Mit einem herzlichen Händedruck — der tappende Bauer hatte die Künste, die Fräulein Eugenie schon auf den Lippen trug, leider unmöglich gemacht — trennte man sich.

Fünftes Kapitel.

Grethe Hartwig war mit dem neu vermieteten Eckzimmer grade fertig geworden, als sie der Bruder zu Tisch rief. Man aß ein wenig in Hast, denn Meister Hartwig, der, sein wohlbehaltenes Packerl unter dem Arm, bei vier oder fünf Kunden zur Anprobe gewesen war, hatte sich stark verspätet und mußte doch schon um zwei wieder fort; das häufte sich grade jetzt über Gebühr.

Nach Tisch half Grethe ihrer Schwester Pauline, die trotz ihres guten Willens nicht fertig geworden war, ein wenig beim Plätten, sodas Pauline um drei ihren längst geplanten Gang in die Stadt unternehmen konnte. Der Frühling stand vor der Thür und Fräulein Pauline hatte nichts anzuziehen. Einkäufe aller Art mußten bewerkstelligt werden: Kattun für ein Kleid nebst Zuthaten; ferner Blumen und Band für den vorjährigen Strohhut, den sie neu zu garniren hatte; Zwirnhandschuhe, ein Sonnenschirmchen, Nirschen, Haarnadeln aus Celluloid und sonstige Kleinigkeiten.

Kurz, nachdem sich Pauline entfernt hatte, brachte der Hausknecht vom Blauen Stern das Gepäck Holm Schubarts. Grethe überwachte die Hinaufschaffung, ließ die Handtasche und den Koffer ins Zimmer, die Kiste draußen neben der Thür auf zwei Holzstühle setzen, und begab sich nach der Küche, wo Frau Hartwig eben den Kaffee aufgoß.

Nun, Kind, sagte die Mutter, das ist ja heute die reine Gehjagd; Du bist ordentlich echauffirt.

Das macht das Plätten. Ich hab' der Pauline geholfen, damit die erst einmal glücklich fortkommt. Sie lamentirt jetzt schon an die acht Tage mit ihrem Ausgang.

Die gute Lina! Es geht ihr halt nicht so stink von der Hand wie Dir. Na, nun hat sie ja Zeit, um Alles so recht in Gemüthsruhe abzumachen. Wird sie denn langen mit ihrem Geld?

Grethe Hartwig schüttelte lachend den Kopf.

Ich hab' ihr was borgen müssen, sprach sie mit jenem ruhigen Humor, den der verständige Mensch einer Naturnothwendigkeit gegenüber behauptet. Du weißt doch, Mutter, die großen Bürgerbälle! Und dann: Sie ist ja im ersten Jahre ihres Taschengelds! Da fehlt noch der Ueberblick.

Nun, mir soll's recht sein, wenn Du so gutmüthig bist. Aber sieh denn auch zu, wie Du selber auskommst, und belämmere mir nicht etwa den Vater!

Ach, ich denke nicht dran! Für diesen Sommer brauche ich fast gar nichts. Mein blaues Mousselinekleid ist noch so gut wie neu und das hellgraue Beige arbeite ich auf . . .

Desto besser für Dich!

Zudem giebt mir's die Lina ja ehrlich zurück. Es macht mir so Spaß, Mutter, dem Kleinchen gefällig zu sein. Du glaubst nicht, wie sie in Sorge und Noth war! Zwanzig Mal hat sie gezählt und gerechnet — aber die zwölf Mark fünfzig wollten sich absolut nicht verdoppeln. Und sie pugt sich so gern, die Lina! Leider ein Bißchen zu gern! meinte die Mutter.

Ach, laß ihr die Freude! Mit sechzehn Jahren hab ich's doch grad so gemacht!

Nein, so nicht! Du warst von früh auf mehr ein Kind für die Eltern. Die Lina hat allerlei Narrenspotten im Kopf. Namentlich seit sie tanzt. Und sie pugt sich so leidenschaftlich. Das sieht so aus, Mutter, weil sie so fabelhaft leicht tanzt.

Frag nur einmal den Behrend! Wie eine Feder, sagte der neulich.

Ach, der Behrend mit seinen Holzbeinen! Natürlich, die Lina kriegt der am ehesten herum! Die wiegt ja kaum hundert Pfund, das richtige Schneidergewicht. Aber das kommt nur, weil er nichts kann und mit Euch Großen nicht fertig wird. Nein! Grethe! Wenn Du mich lieb hast, sprichst Du der Lina mal zu! Sie giebt ja so viel auf Dich und was Du ihr sagst! Daß ihr da neulich ein Rosenbouquet per Dienstmann geschickt wurde, und zu Ostern die Karte, ohne daß man erfährt, von wem; das paßt mir schon lange nicht!

Mutter, sei gut! bat Margarethe. Siehst Du, die Lina . . .

Na ja, ich bin's ja gewöhnt, daß Du dem Mädels die Stange hältst! Da, mach nur, der Kaffee ist fertig!

Grethe nahm das lackirte Holzbrett, setzte die Tassen zurecht und füllte den kleinen Blechkorb mit Semmeln, während Frau Hartwig den fertigen Trank in die Kanne goß.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rendezvous.

Novelle von Hugo Märker.

(Nachdruck verboten.)

[2] „Natürlich! Mit tausend Freuden!“ erwiderte Gaston, und er erzählte nun den Austritt im Hause der Frau von Marschall. „Siehst Du,“ schloß er erregt, „nun weiß ich, daß sie für mich verloren ist. Denn Bürrmann, den auch Du kennst, ist es, den sie liebt. Sie hatte uns Beide eingeladen, aber in ganz verschiedener Absicht. Mich, dem sie ja schon immer Andeutungen gemacht hatte, wollte sie wahrscheinlich zum letzten Male und für immer verabschieden. Jenen aber durch ihr Jawort beglücken! Dabei hat sie, nach Frauenart, in ihrer Zerstreuung die gleichen Daten geschrieben und so die Lösung vorzeitig herbeigeführt. Aber grade Jenem gönne ich sie nicht. Ich habe daher auch dem kurzen Wortwechsel, der sich zwischen uns entspann, eine beleidigende Wendung gegeben, für die er Satisfaktion von mir fordern mußte. Wir werden uns schlagen.“

„Muß es denn wirklich ein so tragisches Ende nehmen?“ sagte der Gelehrte ernst.

„Unwidererrlich!“ beharrte der junge Mann, „ich will ihn tödten, um sie nicht in seinem Besitz zu sehen oder lieber tödt sein, als sie Beide vereint wissen!“

\* \* \*  
Kaum hatte das gornige Opfer getauschter Liebe, der Duellwüthige, die Wohnung des Doktors verlassen, als der Philosophie

studirende Bürrmann in ganz unphilosophischer Erregtheit bei dem Gelehrten eintrat. Er erzählte diesem genau dieselbe Geschichte, wie sie der ältere Freund bereits von dem jungen Lindhoff zu hören bekommen hatte. Anfangs Zuneigung von Seiten des schönen Weibes, dann allmähliche Abkühlung, schließlich versteckte Abgabe mit der Andeutung, als liebe sie einen Andern. Also liebte sie auch Bürrmann nicht, und es war eigentlich komisch, daß die beiden jungen Leute so aneinander gerietzen, da sie doch gar keine Ursache hatten aufeinander eifersüchtig zu sein, denn der Student hielt wieder, wie jener ihn, den jungen Lindhoff für den begünstigten Nebenbuhler, mit dem er sich aus den gleichen Gründen duelliren wollte.

Fels erkannte dies wohl und er wollte es eben dem jungen Mufensohne begrifflich machen, als es ihm einfiel, daß er noch gar nicht einmal nach dem Namen der stolzen Schönheit, welche soviel Aufruhr in den Gemüthern seiner beiden Freunde hervorrief, gefragt hatte.

„Wer ist denn eigentlich die gefährliche Sirene, die so leichtfertig mit Männerherzen spielt?“ frug er daher.

„Eine sehr bekannte Dame,“ erwiderte Bürrmann, „Frau von Marschall, die schöne, junge Wittwe des verstorbenen Regierungsrathes.“



Der Gelehrte sah den Sprechenden mit einem Ausdruck an, als habe dieser etwas Furchtbares gesagt. Ja, als glaube er es nicht, frug er nochmals.

„Aber ich sagte es ja!“ antwortete der Student, „Frau von Marschall!“

Fels wandte sich mit eigenthümlicher Miene ab. Er brachte plötzlich kaum noch ein Wort hervor. Aber er wußte, was, wie es schien, ihn seltsamer Weise bestürzte, mit wunderbarer Selbstbeherrschung, sodaß Bürmann, als er dem älteren von ihm verehrten Freunde Lebewohl sagte, nichts von der Veränderung in dessen Wesen bemerkte. Erst als der Gelehrte wieder allein war, stützte er einige Minuten wie niedergeschmettert den Kopf in die Hand und starrte glanzlosen Auges vor sich hin.

Lucie von Marschall, die er innig liebte und von der wiedergeliebt zu werden, er zu hoffen gemagt hatte! Sie, eine leichtfertige Coquette, welche sich der Männer, die sie erst an sich fesselte, zu entleiben suchte, sobald sie ihrer überdrüssig wurde! — Würde sie es nicht auch bald so mit ihm machen?

Doch bald richtete er sich aus seiner gebeugten Stellung auf, stolz erhob er den Kopf und blickte klar in die Höhe. Er wußte sich selbst zu bezwingen. Er wollte nicht, wie leider seine Freunde, Sklave seiner Leidenschaften werden, einem Weibe zu Füßen liegen und um Liebe betteln! Er wollte nicht abwarten, bis an ihn die Reihe der Verabschiedung kam, nein! Er selbst wollte dieses kaum begonnene, noch vor aller Welt geheime Verhältniß lösen und mit harter Hand die Fäden zerreißen, die Geist und Herz an jenes Wesen banden!

Tiefstern aber ruhig setzte er sich hin und schrieb seine Absage. Jener Brief, in dem er ihr zum ersten Male seine innige Liebe erklärte, enthielt zugleich den Verzicht auf ihre Hand und das Geständniß, daß er sie hinfort nicht mehr sehen wolle.

\* \* \*

Einige Tage später erschienen Lindhoff und Bürmann, die Pistolenkästen unter dem Arm und fertig zum gegenseitigen blutigen Zweikampf bei dem gemeinsamen Freunde Dr. Ernst Fels, um ihn, jeder für sich, zum Sekundanten zu bitten.

Fels aber nahm Einem nach dem Andern die sorgfältig eingepackten Mordwaffen aus der Hand und bewog sie, trotz ihres angepöbelten Widerstrebens, hübsch einträchtiglich nebeneinander auf dem Sopha Platz zu nehmen, weil er, wie er ihnen lachend sagte, erst noch eine lustige Geschichte erzählen wolle. Er selbst setzte sich ihnen gegenüber, zog einen Brief hervor und las ihnen denselben vor. Das Schreiben aber lautete folgendermaßen:

St. . . . ., den . . . . . 18 . . . . .

Hochgeehrter Herr!

Mit furchtbarem Schrecken habe ich Ihr Schreiben, in welchem Sie, mir zugleich Ihre Liebe erklärend, mich auf ewig von sich weisen, gelesen und nun erst eingesehen, welches Unheil ich mit meinem übermüthigen Streiche angestiftet habe. Ich bitte Sie daher flehentlich, diese Zeilen nicht ohne Weiteres von sich zu weisen und mir wenige Worte der Rechtfertigung und der Erklärung zu gönnen, damit mein Bild in Ihrer Er-

innerung wenigstens von dem Makel befreit werde, der leider, aber nur scheinbar, auf ihm haftet. So lassen Sie mich denn erzählen. Gaston von Lindhoff wie der junge Bürmann haben mich, mit so manchen Andern, anbetend umschwärmt. Ich habe ihnen nie Veranlassung gegeben, an eine Gegenliebe meinerseits zu glauben. Wenn sie dies dennoch thaten, so haben sie es nur ihrer allzu reich gestaltenden Phantasie zugeschrieben und ganz einfache und gleichgültige Worte, denen ich selbst nicht die geringste Bedeutung beilegte, sofort zu ihren Gunsten auslegten und als ein Zeichen anscheinender Zuneigung ansahen. Ich war nur immer gleich freundlich und liebenswürdig mit ihnen, wie mit allen Andern, welche Zufall oder Schicksal in meine Nähe führten und die ich wohl ganz gern hatte, aber doch — nicht liebte. Da aber traten Sie vor meine Augen und nun wurden mir Alle, und damit auch die beiden jungen Leute, wirklich gleichgültig, denn — jetzt wußte ich, was Liebe war und wen ich — liebte! Gerade jetzt aber drangen jene Beiden, ungestümer denn je, mit Liebesanträgen auf mich ein, sodaß ich ihnen gegenüber absichtlich statt der bisherigen Freundlichkeit eine größere Kälte und Zurückhaltung zur Schau trug. Ja, ich versuchte, ihnen sogar begreiflich zu machen, daß mein Herz nicht mehr frei sei und in Liebe für einen Andern schlage — Sie, geliebter Mann, waren dies ja! — Aber Beide ließen sich trotzdem nicht abweisen und glaubten nicht an die Wahrheit meiner Andeutungen. Da fiel mir eines Tages ein loser Schelmstreich ein, den ich ausführen wollte, um jene endlich von ihrer thörichten Hoffnung zu kuriren. Ich lud Beide, von denen bis dahin Keiner von der Leidenschaft des Andern wußte, an einem bestimmten Tage zu ganz gleicher Stunde zu mir ein, um ihnen hier ein absichtliches „Rendezvous“ zu geben, bei dem sich Jeder von dem Vorhandensein eines anscheinend benorzugten Rivalen überzeugen konnte. Wie ich dies ausführte, ist Ihnen bekannt. Es gelang auch, aber leider nur zu gut. Denn beide junge Leute waren Ihre Freunde, wovon ich vorher keine Ahnung hatte, und sie stellten Ihnen die Sache so dar, daß ich Ihren Augen verächtlich erscheinen mußte. Ich will, ebenso wenig wie Sie, um Liebe betteln, aber wenn Sie es vermögen, so kommen Sie zu mir und machen Sie glücklich, die sonst ihr ganzes Leben lang unglücklich sein und bleiben wird.

Lucie von Marschall.

Fels hatte geendet. Er faltete den Brief zusammen und fügte noch hinzu: „Andern Tages eilte ich zu ihr und schloß sie überglücklich in meine Arme. So, nun wißt Ihr Alles! Wollt Ihr Euch auch jetzt noch duelliren? Ober,“ fragte er lächelnd, „gömt Ihr sie nun auch mir nicht und bin ich gezwungen, ein doppeltes Duell gegen Euch Beide auszufechten?“

Die beiden jungen Leute schwiegen beschämt, sie drückten nur dem beiderseitigen Freunde herzlich glückwünschend die Hand und lachten schließlich fröhlich mit, als der Doktor, von Lustigkeit übersprudelnd, die ganze Sache in eine humoristische Beleuchtung setzte. Statt der Pistolen hatte Jeder eine schöne, lange Pfeife aus des Doktors Pfeifensammlung in der Hand und statt des Pulverdampfes ringelte sich gemüthlich dusternder Tabaksdampf in bläulichen Wolken bis zur Decke des Zimmers.

\* Kleines Feuilleton. \*

Allerlei.

— **Berliner „Künstler“.** Es dürfte nur Wenigen bekannt sein, daß Berlin ein außerordentlich zahlreiches Kontingent zu dem leichtlebigen Völkchen der — Artistenwelt stellt. Ganz abgesehen von den Berliner Spezialitätenjüngern, den Komikern und den Soubretten des „Brettels“ zählen auch die Circusse mehrere Berliner Künstler und Künstlerinnen zu ihren hervorragenden Kräften. Seltsamerweise werden gegenwärtig die Spezialitätenbühnen New-Yorks, wie von dort geschrieben wird, ganz von Berlin beherrscht. In der Bowery Hall macht die aus einem Herrn, zwei Damen und zwei Kindern bestehende arabische Akrobatentruppe Bark-ben-Achmet Sensation. Die Wiege sämtlicher Mitglieder dieser Gesellschaft stand aber keineswegs in den sonnigen Gefilden des heiligen Arabien, sondern — an der Spre. Auch die unübertroffenen indischen Jongleure Bellac und Luda sprechen das Indische mit unverfälschtem Berliner Accent und der berühmte Fischerfesse Dabigo hat seine phänomenalen Luft-

sprünge in Charlottenburg gelernt, welches seine engere stichereffische Heimath ist. Das englische Quartett the Fabianis stammt auch aus Berlin und heißt Jahrbuch und ein Niggerquartett „the Blake-Dewils“ ist mit gutem Spreewasser getauft und läßt sich jeden Abend frisch wischen. Königsberger Kinder sind die musikalischen Clowns Brothers Deltorelli und nicht vergessen darf die reizende Trapezkünstlerin Adrienne Ancida werden, die aus dem Westen stammt, aber — aus dem Westen Berlins.

— **Das Kunstbuchs,** das ist das Neueste, was der findige Berliner entdeckt hat. Wie angenehm ist ein Rendezvous, wenn es pünktlich innegehalten wird; wie vielen Menschen aber ist die Pünktlichkeit, jene köstliche Eigenschaft, welche als Höflichkeit der Könige gepriesen wird, nicht eigen. Verzweiflungsvoll durchrennt Herr Müller das dichtgefüllte Lokal, in welchem er sich mit seinem Freunde zu treffen vereinbart hat; doch jenseit er auch spähet und blicket, der Säumnige ist nicht erschienen. Was soll er beginnen? Soll er eine Ewigkeit auf das Gerathewohl warten, oder soll er dem Stellner eine Bestellung für den un-

pünktlichen Schülze anvertrauen, welche diesen wohl niemals erreichen wird, da er das Signalement eines Dupendmenschens besitzt. „Aber, ich bitte, mein Herr,“ sagt der gefällige Oberkellner, welcher die Unruhe des Gastes bemerkt und sich theilnahmsvoll nach seinen Wünschen erkundigt. „Ihre Angelegenheit steht ja außerordentlich günstig. Bemühen Sie sich an jenes Stehpult. Sie finden auf demselben das Auskunftsbuch befestigt; dort tragen Sie Ihren Wunsch ein, so daß der von Ihnen erwartete Herr sofort unterrichtet ist!“ Wahrhaftig, das ist eine praktische Idee, die alle Anerkennung verdient! In der Wand ein kleines Pult, über demselben in großer Schrift das Wort: Auskunftsbuch!! Das auf dem Pulte liegende Buch, ein statlicher, in Leinwand gebundener Band, ist angeketet; ein Verschleppen desselben ist also ausgeschlossen. Das Buch ist derart eingerichtet, daß die eine Seite die Benachrichtigung, die andere die Antwort enthält. Herr Müller schlägt das Buch auf; sein Auge leuchtet, denn er sieht, daß sich eine ganze Anzahl Leute auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege aus der Klemme gezogen und den Anschluß mit den vermissten Freunden erreicht hat. Hier einige Exempel: „Lieber Arthur. Von 9<sup>1/2</sup> bis 11 warte ich bei Bauer. Um 11<sup>1/4</sup> bin wiederum an dieser Stelle, um Antwort einzuliefern. Otto.“ Als Antwort ist verzeichnet: „Leider behindert; wir erwarten Dich aber in jedem Falle morgen zu Tisch.“ Auch das erste Geschäftsleben kommt zu seinem Rechte: „Herrn Ernst Lehmann. Leider verfehlt. Komme in einer Stunde nochmals wieder. Können Sie à 130 liefern bis 1<sup>1/4</sup> loco Berlin?“ Die Antwort lautet: „Angenommen. Briefliche Bestätigung von Hans. A. Nitsche.“ Auf Grund dieser drastischen Beispiele macht Herr Müller seine Eintragung in das Buch, dann klappt er es mit einem Seufzer der Erleichterung zu und macht einen kleinen Bummel durch die Straßen. „In einer Stunde“, also schrieb er mit festen Lettern in das Auskunftsbuch, kehre ich wieder. Bist Du bis dahin nicht zurück, so mache ich Dich für alle Konsequenzen haftbar, denn ich stürze mich allein in den Strudel! . . .“

— **Frische Früchte vom Cap und aus Neu-Seeland** sind seit einiger Zeit in den Pariser Schaufenstern zu sehen, Aprikosen, Pfirsiche von prächtigstem Aussehen und in großer Zahl. Zunächst sind sie nach England gebracht worden auf Schiffen, die ursprünglich für den Transport frischen Fleisches aus Argentinien bestimmt waren; sie werden in den Kälteräumen dieser Schiffe untergebracht und überleben die große Reise ohne Schaden. Es sind das die ersten Versuche, beim weiten Transport von Früchten niedere Temperaturen zur Anwendung zu bringen, die ersten Versuche wenigstens, die geglückt sind. Man beabsichtigt nunmehr, einen bleibenden regelmäßigen Transportdienst zu entwickeln, und der wird gerade Europa zu einer Zeit reichlich mit Früchten versorgen können, da diese bei uns bisher am allerpärllichsten waren. Das Cap der guten Hoffnung hat für das Aufschieben der Früchte etwa ein ebenso günstiges Klima, wie die Mittelmeerländer Europas, aber mit dem Unterschiede, daß die Ernte am Cap bis gegen Ende des Jahres für Aprikosen stattfindet; es kämen also die Sendungen von dort in Europa noch lange vor der Zeit an, da die ersten frischen Früchte wieder bei uns zu haben sind. Im Januar folgt dann im Cap die Ernte für Erdbeeren, Trauben, Birnen und Äpfel, im Februar die der Pfirsiche, endlich die der Drangen im Hochsommer, wenn es bei uns längst keine mehr giebt. Zum Transport dieser Früchte sind in England bereits zwei Schnell-dampfer, der „Scot“ und der „Dunottar-Castle“ erbaut worden, die in 13 Tagen den Weg vom Cap nach Plymouth zurücklegen. Aber auch die Castle-Linie und die Union-Linie haben ihre Schiffe mit Gefrierräumen ausgestattet, die bis 50 Tonnen Früchte zu fassen vermögen, und in Capetown selbst hat man zur Aufbewahrung Gefrierräume eingerichtet. Freilich ist die Schiffsfracht noch ziemlich hoch, sie beträgt zwischen 100 und 125 Frs. die Tonne im Gefrierraum, während die Waare am Plage die Tonne nur zwischen 50 bis 62 Frs. beträgt.

— **Eine verlockende Heirathsannonce** war jüngst wie folgt in dem Journal de Kobe in Japan zu lesen: „Eine junge Dame wünscht sich zu verheirathen. Sie ist lieblich anzuschauen, hat welliges Haar, das sie gleich Wolken umgiebt, ein Gesicht, geschmeidig wie Bambusrohr, und Augenbrauen bogengleich. Sie ist reich genug, um sorgenlos hand in Hand mit einem Gefährten durchs Leben zu gehen, mit welchem sie den Blumen-duft am Tage athmen, und die Sterne während der Nacht betrachten könnte. — Am liebsten würde dieselbe ihre Hand einem

schönen, gebildeten, jungen Mann geben — mit welchem sie auch mit Vergnügen — dasselbe Grab theilen würde.“

## Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Die feine und vornehme Kunst Paul Hense's, der kristallklare Fluß seiner Darstellung bewährt sich von Neuem in seiner jüngsten Novelle „Melusine“, deren erster Theil das soeben erschienene Maiheft der „Deutschen Rundschau“ eröffnet. Eine junge Künstlerseele erschließt sich unter dem seelenverwirrenden Einfluß verschiedenartiger Frauen: Diese Andeutung beweist dem Kundigen, daß Hense hier ein Gebiet betritt, auf dem sein Talent sich am reichsten offenbart. — Der Litteratur- und Kunstgeschichte sind drei werthvolle Aufsätze gewidmet: Hermann Grimm, der jüngst den Briefwechsel Achim von Arnim's und Clemens Brentano's der Oeffentlichkeit übergeben hat, unternimmt, von diesem Buche ausgehend, weitausblühende Excurse in die Zeit der Romantik, während Erich Schmidt, in die neueste Litteratur hineingreifend, von dem vielerfahrenen Rudolf Lindau eine scharfzerriffene Silhouette zeichnet, und Eduard Hanslick, seine reichen Mittheilungen: „Aus meinem Leben“ fortsetzend, seine weitreichenden Beziehungen zu den Zeitgenossen schildert und helle Streiflichter auf Litteratur und Kunst der 70 er Jahre wirft. — Wenn sich ein feinsinniger Psycholog wie W. Preyer auf das Gebiet der Graphologie begiebt, so darf man feste und überraschende Aufschlüsse erwarten; und die vorsichtige und sichere Logik seines Auf-sages „Handschrift und Charakter“ führt auch den Weisler und den Ungläubigen Schritt um Schritt der Ueberzeugung zu. — Nach geographischen und strategischen Gesichtspunkten handelt Otto Wachs über „Die Zukunft Westindiens und den Nicaraguaanal“, die vielum-sirritenen „Staffelartile“ erfahren eine ruhige und sachliche Darstellung von A. v. d. Leden; eine treffliche „Politische Rundschau“ und reich-haltige „Litterarische Notizen“ schließen das gehaltvolle Maiheft der „Deutschen Rundschau“ ab.

— **Vom Fels zum Meer.** Illustrierte Zeitschrift für das deutsche Haus. Jahrgang 1893/94. Heft 9. Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. Unter dem Titel „Die Flugfrage und ihre Lösung“ bringt das neueste Heft einen interessanten, durch Abbildungen erläuterten Aufsatz aus der Feder des Professors G. Wellner in Brünn, dessen Projekt einer Segelradflugmaschine die Aufmerksamkeit der sachkundigen Kreise jüngst in so hohem Grad auf sich gelenkt hat, daß der österreicherische Ingenieur- und Architekten-Verein in Wien weitgehende Proben mit der neuen Erfindung vorzunehmen beschloffen hat. Von weiteren, ebenso durch ihren Inhalt wie durch treffliche Illustration sich auszeichnenden Artikeln seien hier erwähnt: „Die russische Kavallerie an der deutschen Grenze“ von A. v. Engelstedt mit Bildern von H. Wald, „Durch die fränkische Schweiz“ von M. Haushofer mit Bildern von R. Schuster, und „Joshua Reynolds“ von C. Gurttitt. Außer dem fortlaufenden Roman „Der Marschallstab“ von W. Schulte vom Heuß enthält das Heft eine lustige Humoreske von E. Fahn: „Herrn Heubleins Jugendsünden“ sowie Anfang und Fortsetzung einer größeren Novelle von Wilhelm Jensen „Ein Winter in Sittlen“, die, in den vierziger Jahren unter der Regierung König Ferdinands spielend, durch die vielfachen Analogien, welche der damalige Zustand der Insel mit dem heutigen aufweist, sowie durch das feine psychologische Problem, das sie behandelt, unser Interesse in Anspruch nimmt. Das Bild und die Biographie des beliebten Autors finden wir im Sammler, der neben vielen andern auch einen hübschen Artikel „Zum heiligen Veit von Staffelfeld“ mit dem Bildniß des von Scheffel besungenen Gremitten bringt, der jüngst seinen lebzigsten Geburtstag gefeiert hat. Die dem Heft beigelegten vier Kunstbeilagen in Holzschmitt zeigen die bekannte treffliche Ausführung, durch die sich dieser Verlag auszeichnet.

— **Nichts umkommen lassen** — dieser zweckmäßige Grundsatz findet soeben auf litterarischem Gebiete eine originelle Anwendung. Eine Art Sparfassenbuch des Humors ist's, das die Verlagsbuchhandlung von Hugo Steinitz in Berlin soeben einzubürgern im Begriff ist. Wie viel reizende kleine litterarische Scherze, Anekdoten, Gelegenheits-verse nicht jahraus, jahrein von Mund zu Munde, hübschen durch die Tagesblätter, um mit dem Tage zu verschwinden. Diese blinkende kleine Münze des Humors zu sammeln ist Zweck der Bibliothek „Die lachende Welt“, deren erster Band soeben erschienen ist und eine Fülle von kleinen Scherzen vor uns ausstreut. Nicht eigentlich Anekdotensammlungen nach dem alten Muster der „Anall-Erben“, nicht Ausgrabungen der ureigenen, ererbten Scherze, sondern in erster Linie Neuschöpfungen unserer Zeit und frischerlandene Blüten des Humors. Einige größere humoristische Aufsätze bringen Abwechslung in das Gestüber der lachenden Späße. In zwanglosen, handlichen Bändchen soll die „lachende Welt“ als Büthenlese des Witzes und Humors aller Nationen in Poesie und Prosa erscheinen. Das erste Bändchen zum Preise von M. 1.— liegt soeben vor.